„Rauchhaus Varrel"

Das „Rauchhaus Varrel"

Ein historischer Überblick

und Begleiter für einen Rundgang.

Museum „Rauchhaus Varrel”

Das jetzige Museum „Rauchhaus Varrel" wurde als Heuerlingshaus in den 1830er Jahren erbaut und bis 1962 von einer Heuerlingsfamilie bewohnt. Danach wurde es an einen kulturhistorisch interessierten jungen Mann vermietet, bevor es 1988 von der Gemeinde Stuhr erworben und über mehrere Jahre behutsam restauriert wurde.

Heuerlingshäuser verfügen bis weit in das 19. Jh., teilweise sogar bis ins 20. Jh. hinein über keinen Schornstein, der den Rauch direkt ins Freie leitete. Deshalb wurden sie als Rauchhäuser bezeichnet.

Seit 2005 wird das Rauchhaus vom Förderverein Gut Varrel betrieben und 2011 wurde es mit Unterstützung des Kreismuseums Syke museal eingerichtet.

Gebäude und Einrichtung sollen Leben und Arbeit einer Heuerlingsfamilie in den 1920er bis 1950er Jahren vermitteln.

Die Heuerlinge oder Häuslinge

Die Schicht der Häuslinge, wie sie in der Hannoverschen Grafschaft Hoya, oder der Heuerlinge, wie sie in der Oldenburgischen Grafschaft Delmenhorst genannt wurde, entstand Ende des 16. Jahrhunderts im gesamten nordwestdeutschen Raum. Die Ortschaft Varrel, in der das Heuerlingshaus Varrel steht, gehörte zum an die hannoversche Grafschaft Hoya angrenzenden alten oldenburgischen Amt Delmenhorst.

Im 16. Jahrhundert war eine weitere Aufteilung der gemeinen Marken – Moore, Bruch und Heide – die als Viehweiden dienten, nicht mehr möglich. Städte waren kaum vorhanden, welche die von den Bauernhöfen abgehenden Söhne aufnehmen konnten. Den Hof erbte nur der älteste Sohn – waren keine Söhne vorhanden, erbte ihn die älteste Tochter. Die Heuerlinge pachteten zu günstigen Konditionen ein Gebäude und einige Hektar Land von den Bauern. Dafür mussten Mann und Frau ihnen an festgelegten Tagen im Jahr bei den landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Arbeiten helfen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der Heuerlinge in Folge der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung stark zu. Dieses

Vorderer Giebel und hintere Traufseite, 2011

lässt sich auch für die oldenburgische Gemeinde Stuhr belegen, in der in den 1830er Jahren das Rauchhaus Varrel erbaut wurde.

Den 123 grundbesitzenden Bauern in Stuhr standen 1835 schon 205 Heuerleute gegenüber. Einige dieser Heuerverhältnisse bestanden noch in den 1950er Jahren, darunter auch dasjenige der Familie Mahlstedt im Rauchhaus Varrel. Die Pacht für Haus und Land wurde je nach abgeschlossenem Vertrag ganz oder teilweise durch die Mitarbeit der Heuerlingsfamilie auf dem Bauernhof, zu dem Land, Haus und Gärten gehörten, abgegolten.

Rauchhaus Varrel mit Stallgebäude in den 1950er Jahren

Bevor im 19. Jahrhundert die Zahl der Heuerlinge aufgrund der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung drastisch zunahm, reichten vielfach die auf den Höfen vorhandenen Nebengebäude wie Speicher und Backhäuser zur Aufnahme der Heuerlingsfamilien aus. Danach mussten immer mehr Heuerlingshäuser errichtet werden. Die Heuerlingshäuser waren ähnlich wie Bauernhäuser gebaut. Für das Bauholz wurden zumeist Hölzer aus Abbruchgebäuden verwendet. Manchmal lebten auch mehrere Familien in einem sogenannten Doppelheuerlingshaus. Die Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse waren,

wie sich an dem Rauchhaus Varrel gut ablesen lässt, sehr bescheiden. Sie stellten aber gegenüber den Unterkünften in Nebengebäuden einen Fortschritt dar. Das Heuerlingswesen ging im 20. Jahrhundert seinem Ende entgegen; die letzten Heuerlinge zogen in den 1950er und 1960er Jahren aus den Häusern aus oder erwarben sie als Eigentum. Heute sind kaum noch Heuerlingshäuser in ihrer ursprünglichen Form vorhanden.

Nebengewerbe

Bis in das 19. Jahrhundert hinein war die Mitbenutzung der allgemeinen Viehweide des Ortes für die Heuerlinge existenzsichernd. Durch die Verkoppelungen und Aufteilungen dieser allgemeinen Flächen an die grundbesitzenden Bauern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entfiel für sie diese Möglichkeit. Wichtiger als bisher wurden jetzt die ganzjährigen oder saisonalen Nebeneinkünfte. Bereits im 18. Jahrhundert hatte der Hollandgang, eine Form saisonaler Arbeitsemigration, zum Gras- und Kornmähen, Torfstechen und zu anderen Tätigkeiten für Heuerlinge eine große Bedeutung gehabt. Hier bot sich ihnen die Möglichkeit, dringend benötigtes bares Geld zu verdienen. Dadurch, dass sich diese Arbeiten zeitlich auf einige Wochen im Jahr beschränkten, konnten die eigenen landwirtschaftlichen Arbeiten weitergeführt werden. Diese Möglichkeit kam spätestens im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Erliegen. Auch das Gewerbe des Leinenwebens brach in den 1840er Jahren durch importierte und maschinell gewebte Baumwolle fast gänzlich ein.

Umso wichtiger wurden für die Heuerlinge in den südlichen Bremer Randgebieten die Korkschneiderei, „Proppenschnieden", und das Zigarrenmachen für Bremer Kaufleute. Nur so konnten die oft vielköpfigen Familien mit vier, fünf oder sechs Kindern das nötige Geld für Brot und Kleidung zum Leben verdienen. Da die Bremer Weinhändler Korkverschlüsse für die Flaschen brauchten, war die Korkschneiderei eine lohnende Nebeneinkunft. Die Korkschneiderei wurde nachweislich auch in dem Rauchhaus Varrel ausgeübt. Ob der kleine Raum an der Diele dazu diente oder die Tätigkeit in der Stube stattfand, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Auf jeden Fall dürfte hier das Korkschneiden noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts betrieben

Raum an der Diele mit Korkschneidetisch, zuletzt Speisekammer

worden sein. Beim Korkschneiden wie auch beim Zigarrenmachen musste die gesamte Familie mithelfen. Einen Nachweis über das Zigarrenmachen in diesem Haus gibt es nicht. Die beiden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wichtigsten Nebengewerbe kamen bis zum 1. Weltkrieg zu ihrem Ende. Viele Heuerlinge fanden dann Beschäftigung in aufkommenden ländlichen Gewerben, vor allem aber in den in diesen Jahren entstandenen neuen Bremer Industriebetrieben. Neben den genannten heimgewerblichen Arbeiten musste von den Heuerlingsfamilien weiterhin die kleine Landwirtschaft betrieben werden, die hier allerdings gegenüber den anderen Tätigkeiten eindeutig in den Hintergrund trat. Auch hatten die Heuerlinge weiterhin dem Bauern, dessen Haus sie bewohnten und dessen Land sie bewirtschafteten, dafür bei den arbeitsintensiven Tätigkeiten Arbeitskräfte zu stellen.

Gebäude und Gärten des Rauchhauses Varrel

Das Heuerlingshaus Varrel, das heutige Museum „Rauchhaus Varrel", unterschied sich kaum von vielen anderen Heuerlingshäusern in den oldenburgischen und den angrenzenden hannoverschen Gebieten. Sie wiesen die gleiche Bauform auf wie die Häuser der landbesitzenden Bauern. Allerdings waren die Abmessungen der Heuerlingshäuser im Vergleich zu den Bauernhäusern deutlich kleiner. Eine etwas windschiefe Form entstand bei diesem Haus, wie in vielen anderen Heuerlingshäusern auch, gleich beim Bau durch die Verwendung von zusammengesuchten weiterverwendeten Baumaterialien. Der Bau eines Heuerlingshauses sollte den Bauern möglichst wenig Kosten verursachen, denn es ging nicht darum, dort selbst zu wohnen, sondern lediglich eine Heuerlingsfamilie unterzubringen.

Das Innere der Bauern- wie Heuerlingshäuser war in drei Querzonen unterteilt: Diele mit Ställen, Flett (Herdraum), Kammerfach (beheizbare Stube und unbeheizte Kammern).

Rückwärtiger Giebel, hintere Traufseite und von den Vereinsmitgliedern angelegte Gemüsebeete, 2011

Während die Bauernhäuser sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts innen baulich stark veränderten, blieb die ursprüngliche Bau- und Wohnstruktur mancher Heuerlingshäuser noch bis in die 1950er Jahre erhalten. Aufgrund gestiegenen Wohlstandes, z.B. infolge Urbarmachung weiterer Ackerflächen durch die Verwendung mineralischen Düngers und einer dadurch erhöhten Viehhaltung mit verbesserten Milcherträgen, wurden die Wohnbereiche der Bauernhäuser bereits in der 2. Hälfte des 19.Jahrhunderts durch hintere, oft massive Anbauen und eine neue Innenstruktur des vorhandenen Gebäudes stark verändert. Schornsteine wurden gebaut, das offene Herdfeuer wurde durch einen gusseisernen Herd in einer separaten Küche ersetzt und das alte Flett zum großen Wohnflur umgestaltet.

Das Rauchhaus Varrel blieb dagegen bis zum Auszug der Heuerlingsfamilie 1962 und darüber hinaus mit Ausnahme einiger kleiner baulicher Veränderungen um 1900, z.B. den Einbau von Blendrahmenfenstern, die Ausmauerung einiger ursprünglich mit Lehmflechtwerk versehener Gefache sowie die Pflasterung des ursprünglichen Tiefstalls, unverändert.

Diele, Ställe und Nebengebäude

Die Ställe sind mit Rotsteinen gepflastert und weisen einen Abfluss nach außen auf. Sie waren bereits in den 1920er Jahren gepflastert, ursprünglich aber als mit Stroh und Plaggen eingestreute Tiefställe angelegt, aus denen der Mist regelmäßig durch eine kleine Tür am Giebel auf den Misthaufen gebracht werden musste. In den 1950er Jahren wurden hier eine Kuh und eine Ziege gehalten, die auch den Sommer über im Stall blieben, da für sie kein Weideland vorhanden war. Die wenigen Wiesenflächen wurden für das Futter im Winter benötigt. Die auf der Diele frei laufenden Hühner gelangten über eine kleine hölzerne Leiter von der Diele auf die sogenannte Hille über dem Stall, wo sie ihre Nistplätze hatten. Dort wurden auch kleinere Arbeitsgeräte und andere Sachen gelagert.

In den 1920er Jahren waren bereits ein kleines Stallgebäude für mehrere Schweine mit einem Lagerraum für ungedroschenes Getreide sowie ein kleiner hölzerner Torfschuppen, in dem angekaufter Torf

Stall in der Diele, 2011

Stall- und Lagergebäude, 2011

lagerte, vorhanden. Der Brunnen mit einer Wippe zur Wasserversorgung in der Nähe einer Seitentür hatte in den 1920er Jahren bereits einen Brunnenring aus Beton. Ursprünglich dürfte ein einfacher Holzkasten, wie bei den Heuerlingshäusern üblich, als Brunnenumrandung gedient haben. Die jetzige Brunnenumrandung aus Sandstein ist dort erst nach dem Auszug der Heuerlingsfamilie aufgestellt worden. Über solche Brunnenumrandungen verfügten im 18. und 19. Jahrhundert fast alle Bauernhäuser; Heuerlinge konnten sich diese Sandsteinbrunnen nicht leisten.

Im Schuppen standen einige Arbeitsgeräte wie Egge, Anhäufelpflug zum Kartoffelpflanzen, Handwagen und Schiebkarren. Auf der Diele befanden sich eine Dezimalwaage sowie eine Schneidelade für das in den Tiefstall eingestreute Stroh.

Schuppen, 2011

Wohnen und Wirtschaften der Häuslingsfamilie Mahlstedt

Erst die Übernahme einer Häuslingsstelle ermöglichte es den unteren Bevölkerungsschichten auf dem Lande, einen eigenen Herd zu haben und somit eine Familie zu gründen. Dieses war das Ziel, auch wenn die Verhältnisse so beengt waren, dass wir uns heute kaum noch vorstellen können, dass im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert, nach den schriftlich überlieferten Haushaltsgrößen in Varrel zu urteilen, durchschnittlich fünf oder mehr Personen in einem solchen Haus gelebt haben. 1874 lebten im Rauchhaus Varrel das Ehepaar Mahlstedt und seine vier Söhne, außerdem die Schwester Mahlstedts und seine Mutter. Die erst 1889 geborene Tochter Margarete heiratete 1914 Bernhard August Flügger, der im 1. Weltkrieg fiel. Die Witwe zog zu ihrem Vater in das Rauchhaus und die älteren Brüder gründeten mit ihren Familien eigene Haushalte. Frau Flügger lebte die letzten Jahre allein mit ihrer Tochter Mathilde und deren 1941 geborener Tochter Erika im Rauchhaus, in das auch 1948 ihr Sohn Heinrich mit seiner Frau für einige Jahre gezogen war. In den 1920er Jahren, also zur Zeit des Bau- und Einrichtungszustandes, den das Rauchhaus heute zeigt, lebte neben dem alten Großvater Mahlstedt seine Tochter Margarete mit ihren drei Kindern, zwei Söhnen und einem Mädchen. Der Großvater starb 1930, war aber in den 1920er Jahren schon bettlägerig. Sein Bett hatte er in der Butze zur Außenwand, seine Tochter schlief in der anderen Butze, die Kinder in den Kammern. 1919 gehörte zur Heuerlingsstelle 1ha gepachtetes Land. Ob zu dieser Zeit noch Korkschneiderei als Nebengewerbe betrieben wurde, lässt sich nicht sagen – von der kleinen Landwirtschaft allein ließ sich jedoch kaum leben. In den 1950er und frühen 1960er Jahren, als Margarete Flügger mit ihrer Tochter und Enkeltochter alleine im Hause lebte, wurde eine Kuh gemolken und jährlich ein Schwein für den Eigenbedarf fett gefüttert. Das Schwein wurde hauptsächlich mit Kartoffelschalen und anderen häuslichen Abfällen gemästet. Für ein zweites Schwein zum Verkauf reichten die angebauten Futtermittel nicht aus und das Geld zum Kauf von Futtermitteln fehlte. Die Beschaffung baren Geldes stellte, wie wahrscheinlich auch schon die vielen Jahrzehnte vorher, ein großes Problem für die Heuerlingsfamilie dar. Margarete Flügger erhielt für die Arbeiten auf dem Hof Mahlstedt, zu dem sie bestellt wurde, einen geringen Stundenlohn von 50 Pfennig, im Gegenzug

war die Pacht für Haus und Land sehr günstig. Der Garten diente zumindest in diesen letzten Jahren, in denen das Rauchhaus bewohnt wurde, nicht nur zur Deckung des Eigenbedarfs, sondern dem Verkauf der Früchte auf dem Delmemarkt in Bremen. Sie wurden dorthin mit dem Fahrrad gebracht, die Kiste mit den Gartenfrüchten auf dem Gepäckträger. Die Gespannarbeiten auf den Feldern machte ein Bauer aus dem Ort.

In den 1950er und frühen 1960er Jahren stellten die beiden erwachsenen Frauen aus vielen Gartenfrüchten Marmelade und Saft zum Eigenverzehr her. Die Gläser wurden im großen Kessel auf dem Flett auf gelöcherten Brettern gestapelt und dann gekocht. Auch wurde noch immer für einige Bauern gegen etwas Bargeld auf dem Flett geräuchert.

Das Flett

Der wichtigste Bereich für die Bewohner des Rauchhauses Varrel blieb vom Bau in den 1830er Jahren bis 1962 weit über ein Jahrhundert hinweg das Flett. Ursprünglich stand hier, wie in den Bauernhäusern auch, der gemauerte Herd mit dem offenen Herdfeuer. Darüber befand sich der Feuerrahmen, der dazu diente, den Rauch zu verteilen. Dieser zog dann durch das Gebälk und den Dachboden wieder nach draußen. Alle niederdeutschen Hallenhäuser in denen Mensch und Tier unter einem Dach lebten, waren ursprünglich derartige Rauchhäuser. Unter dem Herdrahmen, an einem sogenannten

Das Flett, 2011

Herd mit Waschkessel auf dem Flett, 2011

Sägehal aufgehängt, war der in der Höhe verschiebbare Kesselhaken mit den verschiedenen Töpfen und Kesseln zum Zubereiten der Speisen. Gekocht wurden zumeist Eintopfgerichte. Kartoffeln wurden in der Pfanne, Fleisch auch auf einer direkt auf die Herdfläche gestellten Röste gebraten. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde im Rauchhaus Varrel, wie in anderen Heuerlingshäusern auch, das offene Herdfeuer durch einen gusseisernen Sparherd ersetzt, der das gleichzeitige Zubereiten von Speisen in mehreren Töpfen ermöglichte. Wahrscheinlich in den 1930er Jahren wurde dieser durch einen der Zeit entsprechenden, weiß emaillierten Herd ausgetauscht. Der Rauchfang blieb jedoch und der Rauch zog nicht vom Herd, wie in den Bauernhäusern, in einen Schornstein, sondern verteilte sich durch ein gekrümmtes Ofenrohr auf Flett und Diele. Der Charakter des Rauchhauses blieb also erhalten, und dadurch konnten weiterhin Schinken und Würste geräuchert werden. Dies geschah nicht nur für den Eigenbedarf, sondern auch für Bauern, die um diese Zeit bereits eine Abtrennung zwischen Flett und Diele durch eine Mauer mit einer großen Türöffnung vollzogen und einen Schornstein eingebaut hatten.

Räuchern von Schinken und Würsten in einem benachbarten Heuerlingshaus in Varrel, Anf. 20. Jh.

Damit entfiel für die Bauern die Möglichkeit, auf dem Flett zu räuchern. Für viele Heuerlinge, die weiter in den alten Wohnverhältnissen blieben, bedeutete dies die Möglichkeit, etwas Geld zu erwirtschaften, da etwa zeitgleich klassische Nebenerwerbe des Bremer Raumes wie die Korkschneiderei fortgefallen waren. Die unter der Decke hängenden Würste und Schinken packte man als Schutz vor Mäusen in weiße Leinenbeutel. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde auf dem Flett auch ein großer Kessel aufgestellt, in dem die Würste nach der jährlichen Hausschlachtung eines Schweins und die Gläser mit eingemachtem Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten gekocht wurden. Er diente zugleich zum Kochen der Wäsche. Auch ein bis zwei Kleiderschränke und eine Runddeckeltruhe (Koffer) fanden hier ihren Platz. In der kleinen Waschecke stand wahrscheinlich erst seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts eine kleine gusseiserne Pumpe. Die jetzt vorhandene große Kupferpumpe aus einem Bauernhaus wurde erst nach Aufgabe als Heuerlingshaus eingebaut. Vor 1900 musste von dieser wie auch von anderen Heuerlingsfamilien sämtliches benötigtes Wasser aus dem Brunnen geholt werden, während viele Bauernhäuser bereits eine Kupferpumpe auf dem Flett besaßen.

Noch in den 1920er Jahren wurde jedes Jahr die rußige Herdwand mit verschiedenen „Verzierungen" in Kalkmalerei versehen.

In diesem 3. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde der Ort Varrel an das Überleitungsnetz angeschlossen und damit wurde eine großflächige Elektrifizierung möglich. Nach den jetzt noch vorhandenen Elektroinstallationsanlagen fand auch das Rauchhaus Varrel zu der Zeit Anschluss an das Stromnetz. Elektrisch beleuchtet wurden nun Flett und wahrscheinlich auch Stube. Die Verbindung von technischem Fortschritt und zeitgleich althergebrachter häuslicher Wohn- und Wirtschaftsweise wurde für die letzten vierzig Jahre, in der das Rauchhaus bewohnt war, typisch. Bei der Neueinrichtung als Museum sollten die jetzt bereits historischen elektrischen Anlagen nicht entfernt werden, deshalb ergab sich für die jetzt zu sehene Einrichtung des gesamten Hauses der Zeitraum der 1920er Jahre.

In der kleinen Waschecke stand damals, wie bereits erwähnt, die gusseiserne Pumpe, dazu ein Spülstein mit Brett zum Abwasch. Das gebrauchte Wasser gelangte durch eine Wandöffnung nach draußen und versickerte im Boden. Letztendlich wurde es mit dem Brunnenwasser wieder nach oben geholt, was in allen ländlichen Häusern bis ins 20. Jahrhundert oft zu Krankheiten der Bewohner führte. In einem kleinen Geschirrschrank wurden die täglich benutzten Töpfe und Gefäße aufbewahrt.

Waschstelle mit Pumpe, 2011

Waschstelle mit Pumpe, 2011

Stube und Kammern

Bis zuletzt wurden die beiden Wandbetten in der Stube als Schlafgelegenheiten benutzt, also zu einer Zeit, als die Betten in den Bauernhäusern längst entfernt waren. In den 1920er Jahren stand hier ein zweigeschossiger eiserner Ofen, der möglicherweise auch als Zweitverwendung aus einem Bauernhaus in dieses Heuerlingshaus gelangt ist. Es war nicht unüblich, dass bei Modernisierungen in den Bauernhäusern die abgelegten Einrichtungsgegenstände und Gerätschaften in die jeweiligen Heuerlingshäuser gelangten. Der jetzige blaue Farbanstrich der Wandbetten stammt erst aus den 1970er Jahren, vorher dürften Umrahmung und Schiebetüren braun gefasst gewesen sein. Noch in den 1950er Jahren wurden die Stube und die beiden sich daran anschließenden Kammern jedes Frühjahr mit einem Lappen in Wickeltechnik gekalkt, während in Bauernhäusern längst die Tapete Einzug gehalten hatte. Bevorzugt wurde eine rosa, rote oder bläuliche Farbgebung. Die Lehmgefache im Flett wurden bläulich gekalkt,

Stube mit Wandbetten, 2011

Kammer rechts neben der Stube, 2011

dies gilt auch für die Lehmgefache zwischen den Fachwerkteilen außen. Diese Farbgebung zeigt das Rauchhaus auch heute wieder.

Die kleine Stube, die zugleich Schlafraum war, wurde – soweit dieses möglich war – im 20. Jahrhundert wohnlich ausgestattet. Dazu gehörten vor allem das Sofa und ein Vitrinenschrank. Decken, Deckchen, Gardinen und kleine gerahmte Bilder an den Wänden sollten der Stube einen weiteren wohnlichen Charakter geben. Die Heuerlingsfamilie versuchte mit ihren bescheidenen Mitteln, auf geringem Raum ein wenig die zu der Zeit übliche Wohnkultur ihrer bäuerlichen Umgebung nachzuahmen. Die Mahlzeiten wurden in der Stube eingenommen, das Flett diente als Wirtschaftsraum und die beiden winzigen Kammern als Schlafräume. Stühle konnten bei Bedarf schnell aus der Stube auf das Flett gestellt werden.

Geburtstag
Erika Flügger-Diekmann, 1957

Stube im Rauchhaus Varrel,
Ende 50er Jahre

Quellen:

Dirk Riesner: Das „Rookhuus" in Varrel I und die Geschichte der Heuerlinge und Korkschneider im Herzogtum Oldenburg, unveröffentlichtes Manuskript, 1990

Gesprächsprotokolle mit zwei Mitgliedern der ehemaligen Heuerlingsfamilie Mahlstedt 1995 und 1996. Berichtszeit 1920er bis 1960er Jahre

Impressum:

Herausgeber: Gemeinde Stuhr

Text: Ralf Vogeding

Fotos: Hans-Jürgen Dehn 2011, aus dem Gemeindearchiv Stuhr und aus Privatbesitz.

Druck: Druckerei Stahmann

Landschaftsverband Weser-Hunte e.V.

Gefördert vom Landschaftsverband Weser-Hunte e.V.
mit Mitteln des Landes Niedersachsen.